Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande

Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise

Band: 89 (2002)

Artikel: Sion, Sous-le-Scex (VS) I : ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz : Gräber und Bauten = Résultats des recherches sur le site funéraire du Haut Moyen-Age de Sion, Sous-le-Scex

Autor: Antonini, Alessandra

Kapitel: Die Grabbezirke von Sion im Frühmittelalter : zur Frühgeschichte des Bistums

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GRABBEZIRKE VON SION IM FRÜHMITTELALTER. ZUR FRÜHGESCHICHTE DES BISTUMS

1. DIE GRABBEZIRKE VON « SOUS-LE-SCEX » UND « ST-THÉODULE »

In Sion wurden bislang drei spätantik-frühmittelalterliche Grabbezirke entdeckt : zwei im Quartier Sous-le-Scex und eines unter der Kirche St-Théodule. Wie kam es zu ihrer Entstehung ? Warum wurden sie verlassen ?

Auf der Ebene südlich des Felssporns, der von weitem sichtbar die Topographie des Tales markant prägt, stand in spätrömischer Zeit ein Gutshof, dessen Nutzung bislang vom 2. bis ins 4. Jh. datiert wurde. Im Osten dürfte sich dieser Landsitz bis zu den Sümpfen der mäandrierenden Rhone ausgedehnt haben. Im Westen scheint – zumindest in der Spätzeit – die lange, von Ost nach West verlaufende, dann zum Felsen abwinkelnde Mauer die südliche und westliche Begrenzung gebildet zu haben. Es ist denkbar, dass zwischen dem Bau dieser Hofmauer und der Anlage des Gräberfeldes am Felsfuss ein direkter Zusammenhang bestand. Die Gräber lagen vermutlich auf Boden, das zum Landgut gehörte. Die Hausbewohner weihten vielleicht schon seit dem späteren 4. Jh., sicher aber im 5. Jh. diesen der Siedlung am nächsten liegenden Winkel ihres Hofes dem Andenken der Ahnen. Zunächst entstand wohl das kleine Mausoleum mit der fein gegliederten und vielleicht mit figürlichem Schmuck verzierten Südfassade, dann das grössere mit den massiven Eckstreben. Diese beiden Grabbauten dürften für die Mitglieder der Besitzerfamilie bestimmt gewesen sein. Zur wohlhabenden Oberschicht gehörten sicher auch die zwei mit reichem Schmuck bestatteten Frauen, die im Osten der kleinen Memoria in zwei tief ausgehobenen Erdgräbern lagen. Der vor der Südfassade des grossen Grabbaues vielleicht unter einem Pultdach bestattete Tote scheint angesichts der besonderen Lage des Grabes ebenfalls eine besondere Stellung im sozialen Gefüge der Grossfamilie eingenommen zu haben. Auch die entlang der Westfassade dieses Baues beigesetzten Kinder könnten der Besitzerfamilie nahe gestanden haben. Im übrigen wurde auf dem Gräberfeld wohl das Hofgesinde begraben.

Sofern die Vermutung zutrifft, dass Gräberfeld und Gutshof in enger Beziehung zueinander standen, ist anzunehmen, dass der Hof nicht nur bis ins 4., sondern bis ins 6./7. Jh. bewirtschaftet wurde, zumindest bis in die Zeit also, in der auf dem Gräberfeld bestattet wurde.

Im Westen der Mausoleen, ausserhalb des genannten Mauerwinkels, entstand im 5. Jh. am Felsfuss ein weiterer Grabbau, dessen Grösse für Walliser Verhältnisse in dieser Zeit einzigartig war. Es handelte sich um eine von Grund auf neue Anlage, denn an älteren Bauelementen waren lediglich eine Terrassenmauer ganz im Westen und ein künstlich angelegter Wasserlauf am Südrand der überbauten Parzelle zu erkennen. Dieser Grabbau entstand in mehreren Bauphasen. Dem Saalbau wurde noch im Verlauf des 5. Jh. eine erste Annexgruppe im Osten, nach der Mitte des 6. Jh. eine zweite im Westen angefügt. Diese Anlage diente während des 5. und 6. Jh. und - wenn auch weniger häufig - noch im 7. Jh. als überdachter Bestattungsraum. Die jüngste Erweiterung dürfte einerseits dem Bedürfnis nach neuem, überdachtem Grabraum entsprochen haben und widerspiegelt andererseits den Wunsch, die äussere Erscheinung des Baues derjenigen einer Gemeindekirche anzunähern, ein Zeichen seines sakralen Anspruches. Der Anordnung der Gräber ist zu entnehmen, dass in diesem Bau vermutlich Reliquien aufbewahrt und die Toten *ad sanctos* beigesetzt waren. Der komplizierte Grundriss dürfte mit Bestattungsprivilegien im Zusammenhang stehen : Die kleine Ostapsis kann als Grabkammer des ortsansässigen Klerus interpretiert werden, die beiden Flügelannexe waren wohl die Grabräume wohlhabender Familien.
Begräbniskirche und Mausoleen bildeten je das Zentrum eines Gräberfeldes ; beide existierten nebeneinander. Die Gründung der Begräbniskirche führte nicht etwa zur Aufgabe des benachbarten Bestattungsplatzes[1]. Nichts spricht dagegen, dass es sich bei beiden um christliche Bestattungsorte handelte. Grundlegend verschieden war aber der geistig-religiöse Hintergrund, der zu ihrer Entstehung führte. Die Mausoleen waren noch ganz in der römischen Tradition der privaten Grabstätten verankert. Sie standen auf dem Grundbesitz eines Gutsherren, unweit seiner *villa*. Die Begräbniskirche bekundete hingegen durch ihre Grösse einen öffentlichen Charakter. Die privaten Grabkammern standen nicht mehr frei, sondern waren einem Saalbau angegliedert. Hier trug nicht mehr eine Privatperson Sorge um die verstorbenen Familienangehörigen, sondern die Glaubensgemeinde. Diese garantierte Toten und Lebenden im gemeinsamen Gebet den Schutz der Heiligen.

Seit den Ausgrabungen von François-Olivier Dubuis in den Jahren 1960 bis 1964 ist am Westrand der Altstadt, unter der Kirche St-Théodule, eine weitere Begräbniskirche bekannt[2]. Es handelte sich ebenfalls um einen Saalbau, dem Grabannexe angegliedert waren : im Osten eine innen hufeisenförmige, aussen gerade ummantelte Apsis, an den Längsseiten rechteckige Kammern. Dieser Grabbau entstand nicht wie derjenige von Sous-le-Scex auf unbebautem Gelände, sondern in den zumindest teilweise noch aufrecht stehenden Räumen einer römischen Thermenanlage (Abb. 91). Wo liegen die Unterschiede zwischen diesem Bau und der Begräbniskirche von Sous-le-Scex ? War letztere angesichts ihrer Grösse und Monumentalität der vornehmere Bestattungsort ? Von der Grösse des Baues auf dessen Stellenwert schliessen zu wollen, ist nicht ohne weiteres möglich. Das spätere Schicksal zeigt im Gegenteil, dass die Begräbniskirche unter St-Théodule zumindest im 8. Jh. eine besondere Rolle spielte, denn hier entstand in karolingischer Zeit, an der Westseite der frühmittelalterlichen Anlage, eine Winkelgangkrypta. Der Grabbau war offenbar zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort geworden, der an den Bau neue Anforderungen stellte.
Offen ist auch die Frage, welche der beiden Begräbniskirchen die ältere ist. Jetzt eine Entscheidung treffen zu wollen, ist verfrüht, zumal die Ausgrabung unter der Kirche St-Théodule noch nicht ausgewertet ist. Es sei mir dennoch gestattet, an dieser Stelle erste Überlegungen anzuführen. Beide Grabkirchen sind Saalbauten mit einer apsidialen Grabkammer und seitlichen Grabannexen. Die Anlage unter St-Théodule übernimmt die kleinteilige Raumgliederung des römischen Baues, gleich wie die erste Bischofskirche von *Octodurus* aus dem 4. Jahrhundert. Die Annexe bilden eine Abfolge von Kammern unterschiedlicher Grösse, deren Errichtung keiner geplanten Ordnung zu folgen scheint ; noch nahe ist hier das Bild, das die Grabbauten von Salona evozieren. Die Begräbniskirche von Sous-le-Scex vermittelt hingegen ein ganz anderes, modernes Bild. Obwohl ebenfalls in mehreren Einzelphasen entstanden,

1 Diese Beobachtung lässt sich auch andernorts feststellen. Siehe dazu Duval 1982, Bd.2, S.501.

2 Dubuis/Ruppen 1981 ; Dubuis/Lugon 1992, S.31.

Abb. 90 Stadtaufsicht (Flugaufnahme)

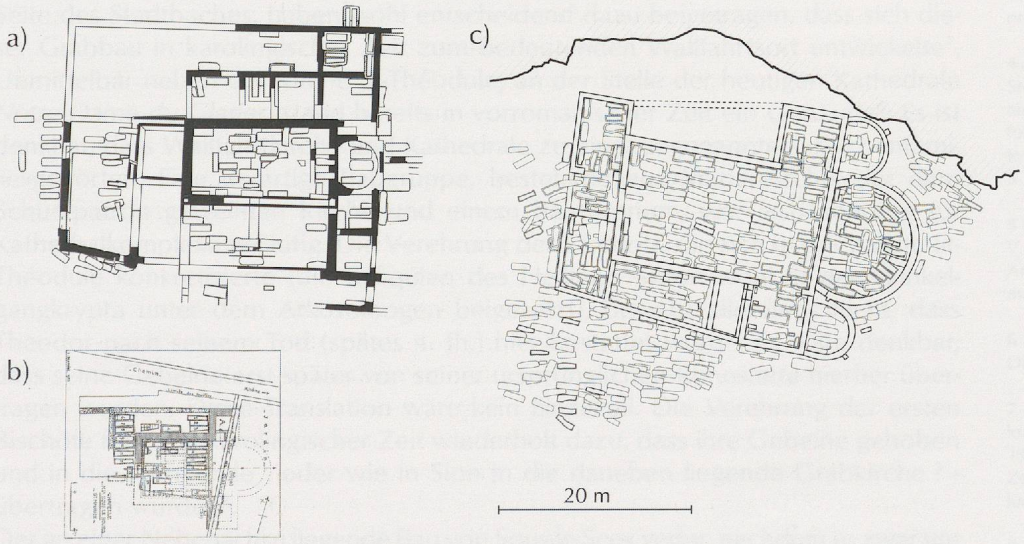

Abb. 91 Die drei Begräbniskirchen : a) Sion, St-Théodule (nach F.O. Dubuis/A. Antonini, provisorischer Plan, unpubliziert), b) St-Maurice, Sous-le-Bourg (nach Blondel 1953), c) Sion, Sous-le-Scex

wirkt ihr Grundriss, insbesondere nach dem Anbau der jüngsten Annexe, ausgewogen und geplant. Auch in Bezug auf ihre Grösse setzt sie neue Massstäbe. Sie ist deutlich grösser als die bislang auf Walliser Boden freigelegten Bauten und wetteifert mit den Kirchen des Bistumssitzes Genf. Mit der monumentalen Grabapsis im Osten bekundet sie zudem ganz offensichtlich ein neues Selbstbewusstsein der ansässigen Christen.

2. ZUR LAGE DER GRABBEZIRKE IM BEZUG ZUR STADT

Der Standort der drei Grabbezirke im Bezug zur Stadt ist sicher nicht zufällig. Antiker Tradition entsprechend lagen sie in der Peripherie, ausserhalb der eigentlichen Siedlung. Zusammen mit den bislang freigelegten Resten römischer Gutshöfe bildeten sie einen Halbkreis um den vermuteten Hauptort der *civitas Sedunorum*. Das Zentrum der Siedlung wird sicher zu Recht am Westhang der beiden Stadthügel angenommen. Dubuis und Lugon nehmen an dieser Stelle seit dem 5., spätestens seit dem 6. Jh. ein befestigtes städtisches Zentrum an. Ihr Anhaltspunkt ist ein unter der heutigen Jesuitenkirche aufgefundenes, auffallend starkes Fundament, das sie als erste Stadtmauer interpretieren[3]. Grabkirche und Mausoleen von Sous-le-Scex lagen zudem am Felsfuss, in unmittelbarer Nähe der Rhone. Dieser Lage begegnet man bei frühmittelalterlichen Gräberfeldern wiederholt[4].

Wie wesentlich der Bezug zwischen Totenstadt und Verkehrsachsen im antiken Brauchtum war, muss hier nicht weiter belegt werden. In dieser Nähe manifestiert sich vielleicht am deutlichsten die soziale Bindung zwischen Verstorbenen und Lebenden sowie das Bestreben, die Erinnerung an die Ahnen wach zu halten[5]. Die Christen haben diese Beziehung übernommen und noch verstärkt. Häufig entwickelten sich deshalb auch Begräbniskirchen in der Nähe von Strassen. In Sous-le-Scex könnte im Südwesten der Kirche ein Weg von der Siedlung nach Süden geführt haben. Es handelte sich hierbei nicht um die von der *civitas* Rhone aufwärts ziehende Wegstecke - diese lag wohl, wie später im Mittelalter, nördlich der beiden Stadthügel - sondern um einen Weg, der auf die linke Talseite führte, wo im Zentrum des heutigen Dorfkerns von Bramois im Frühmittelalter ein Oratorium existiert haben soll[6].

Die Begräbniskirche unter der Kirche St-Théodule stand ihrerseits wohl in nächster Nähe des Rhone abwärts führenden Weges, an der Hauptverkehrsachse des Tales. Dieser Bau wurde in karolingischer Zeit zum bedeutenden Wallfahrtsort. Die Vergrösserung der Stadt gegen Westen und auch die Verlagerung des ursprünglichen kirchlichen Zentrums von der Anhöhe des Stadthügels in die Ebene, auf die andere Seite des Stadtbaches, haben wohl entscheidend dazu beigetragen, dass sich dieser Grabbau in karolingischer Zeit zum bedeutenden Wallfahrtsort entwickelte[7]. Unmittelbar neben der Kirche St-Théodule, an der Stelle der heutigen Kathedrale *Notre Dame du Glarier*, stand bereits in vorromanischer Zeit ein Gebäude[8]. Es ist denkbar, dass Wallfahrtkirche und Kathedrale zu einer sogenannten «Kirchenfamilie»gehörten. Eine derartige Baugruppe, bestehend aus Marienkirche, der dem Schutzpatron geweihten Kirche und einem Baptisterium, war insbesondere für Kathedralkomplexe geläufig. Die Verehrung des Bischofs, die sich in der Kirche St-Théodule konkretisierte (die Reliquien des Heiligen waren wohl in der Winkelgangkrypta unter dem Arkosolbogen beigesetzt), beweist allerdings nicht, dass Theodor nach seinem Tod (spätes 4. Jh.) hier bestattet wurde. Es wäre denkbar, dass seine Gebeine erst später von seiner ursprünglichen Ruhestätte hierher übertragen wurden. Diese Translation wäre kein Einzelfall. Die Verehrung der ersten Bischöfe führte in karolingischer Zeit wiederholt dazu, dass ihre Gebeine gehoben und in die Kathedrale - oder wie in Sion in die daneben liegende Grabkirche ? - übertragen wurden[9].

Der an einer Nebenachse liegende Bau von Sous-le-Scex verlor, nachdem er zwar um 700 mit Aufwand renoviert worden war, zunehmend an Bedeutung und wurde wohl im späten 9. oder 10. Jh. verlassen. Er bot zeitweise einem Handwerker Unterschlupf, wurde dann als Steinbruch genutzt und geriet anschliessend in Vergessenheit. Die

3 Dubuis/Lugon 1985 ; Dubuis/Lugon 1992, S.28. Der archäologische Nachweis der römischen Siedlung gelang bislang noch nicht.

4 Auf Walliser Gebiet zum Beispiel auch in St-Maurice. Nach Salin ist die Hanglage einer der häufigsten Bestattungsplätze. Es folgt die Lage in Flussnähe und diejenige in Ruinen gallo-römischer Bauten. Salin 1952, S. 15f.

5 L. Berger/ S. Martin-Kilcher in : UFAS Bd. V, S.151-152 ; Haffner 1989, S.77 und Anm.39 (weiterführende Literatur) ; Engemann/Rüger 1991, S.1ff.

6 Dubuis/Lugon 1992, S.22 ; Dubuis/Lugon 1995, S.24-25.

7 Zu den Hypothesen der Stadtentwicklung siehe insbesondere Dubuis/Lugon 1985. Zur Verschiebung des geistlichen Zentrums im Rahmen der Stadtentwicklung siehe Sennhauser 1990, S.167.

8 Zu den wenigen vorromanischen Bauresten vgl. Antonini/Dubuis/Lugon 1989.

9 Picard 1998 : «Le recours aux origines, les vies de saint Clément".

topographische Lage kann einer der Gründe für das unterschiedliche Schicksal der beiden Sittener Begräbniskirchen gewesen sein. Das Gebiet von Sous-le-Scex eignete sich kaum für eine Stadterweiterung. Einerseits war hier die Überschwemmungsgefahr gross, andererseits lag es verkehrstechnisch wenig günstig, zumal der Rhone aufwärts führende Landweg nördlich der Stadthügel verlief. Es ist übrigens erstaunlich, dass entlang dieser Verkehrsachse bislang keine frühmittelalterlichen Gräbergruppen entdeckt wurden.

3. SCHLUSSWORT

Das Areal von Sous-le-Scex konnte grossflächig freigelegt, die Bauten mit ihrer Umgebung interpretiert werden. Dies ist ein ausgesprochener Glücksfall und hat Seltenheitswert. Am Beispiel der Grabbauten konnte dadurch auf exemplarische Weise Entstehen, Nutzung und Abgang einer mit dem Totenkult eng verbundenen Gebäudegruppe beschrieben und untersucht werden. Von Bedeutung ist, dass die einzelnen Stadien der Entwicklung beinahe ungestört erhalten waren, zumal kein Neubau den älteren Bestand beeinträchtigte. Die Zeitspanne, in der sich diese Entwicklung vollzog, reichte vom späteren 4. bis zum 9./10. Jahrhundert. Christlich geprägtes Gedankengut trat in dieser Zeit anstelle der spätantiken Weltanschauung, ein Wandel, der auch das Verhältnis der Lebenden zu den Toten änderte. Währenddem die beiden Mausoleen noch im heidnisch-römischen Grabkult verankert waren, zeugte die Begräbniskirche von der Verbreitung des Christentums. Die Errichtung eines derartigen Baues gehörte wohl zu den aufwendigsten Aufgaben der im Aufbau begriffenen kirchlichen Institution. Das Verlassen der ausserhalb der Stadt liegenden Grabstätten zugunsten der im Umkreis der Pfarrkirchen im Stadtinneren liegenden Friedhöfe entsprach wiederum einer zeittypischen Entwicklung.

Bei den beiden Mausoleen handelt es sich nicht nur um schlichte Grabkammern, wie sie sowohl in heidnischen wie auch in christlichen Nekropolen des 3. bis 5. Jh. verbreitet waren. Sie gehören zu den aufwendigeren Bauten dieser Gruppe. Die Begräbniskirche ist ihrerseits ein aussergewöhnlich gut erhaltenes Beispiel einer Bautengruppe, die im begrenzten Zeitraum des 4. bis 7. Jh. verbreitet war. Der Bau von Sous-le-Scex nimmt insbesondere wegen der grossen, zweiteiligen Ostapsis eine Sonderstellung ein. Dieser Grabannex lässt sich von Rundbauten herleiten, wie sie in römischer Zeit als freistehende Mausoleen für wohlhabende Familien errichtet wurden.
Relativchronologische Überlegungen ermöglichten das Einbinden der Gräber in eine typologische Abfolge. Die hier aufgestellte Grabtypologie kann als Referenz für die Datierung anderer Gräberfelder bzw. von isolierten Gräbern herangezogen werden. Eine Ausnahmestellung nehmen die Grabmarkierungen ein. Ihre Variantenvielfalt und gute Erhaltung sind nicht nur für Schweizer Verhältnisse einzigartig. Über diese eher materielle Bedeutung hinaus sind die Gräber auch sprechende Zeugen der sozialen Organisation einer Gesellschaft. Rar sind die Beispiele, anhand derer man so eindeutig privilegierte Gräber und Grabräume bezeichnen, und Aspekte der Totenverehrung sowie des Toten- und Reliquienkultes diskutieren kann. Von zentraler Bedeutung sind die Gräber der Mittelapsis und insbesondere das Mensagrab im Umgang.

Der historische Kontext, in dem die Bauten von Sous-le-Scex stehen, ist noch weitgehend ungeklärt. Die bekannte Bauinschrift aus dem Jahre 377, auf der sich der *praetor Pontius Asclepiodotus* öffentlich als Christ zu erkennen gibt, zeigt, dass die christliche Gemeinde bereits im späten 4. Jh. grossen Einfluss in der Ortsverwaltung ausübte. Der Statthalter liess damals ein kaiserliches Gebäude erneuern[10]. Diese Inschrift entstand wenige Jahre bevor Theodosius der Grosse per Edikt die römische Kirche zur alleinigen Reichskirche erklärte[11]. Dubuis und Lugon nehmen sicher zu Recht an, dass im 5. Jh. nicht nur in *Octodurus*/Martigny, *Acaunum*/St-Maurice, Sierre-Géronde und Brig-Glis, sondern auch in Sion eine von einem Presbyter geführte Kirchengemeinde existierte[12]. Die Begräbniskirchen ausserhalb der Siedlung waren bestimmt nicht die einzigen Bauten, in denen sich die Gemeindemitglieder versammeln konnten. Sie verfügten wohl auch über eine Kirche innerhalb des Städt-

10 Jörg 1977, S.35 ; F. G. Maier in : UFAS Bd.V, S.13-14 ; Dubuis/Lugon 1985, S.50-51.

11 Zur Erhebung der römischen Kirche zur alleinigen Reichskirche im Jahre 380 siehe : LThK, Bd.9, Sp.749, «Staat und Kirche".

12 Dubuis/Lugon 1993, S.25.

13 Dubuis/Lugon 1992, S.28-29 ; Dubuis/Lugon 1993, S.23 ; Dubuis/Lugon 1995, S.166-167.

chens, vielleicht an der Stelle, wo im Spätmittelalter die Kirche St-Pierre stand[13]. Auch die Tatsache, dass sich in Sion zwei Begräbniskirchen nachweisen lassen, bezeugt, dass dieser Ort in spätrömisch - frühmittelalterlicher Zeit eine Bedeutung besass, die heute noch nicht abschätzbar ist und die sicher grösser war als bisher angenommen. Der alte Hauptort *Forum Claudii Vallensium/Octodurus* scheint im Verlaufe des 5. und frühen 6. Jh. gegenüber dem aufstrebenden Sion an Einfluss eingebüsst zu haben. Dies führte nach der Mitte des 6. Jh., in einer Zeit allgemeiner Krise, zu einer Verschiebung des Bistumssitzes nach Sion[14].

Unser Wissen über die Entwicklung der spätantik - frühmittelalterlichen Siedlung steckt noch in den Anfängen. Meine Darstellung zu den beiden Begräbnisplätzen von Sous-le-Scex mit ihren Gräbern und Bauten ist hier lediglich ein Mosaikstein, mit dem weiter gearbeitet werden kann. Eine konsequent betriebene Stadtarchäologie wäre die einzige Möglichkeit, Hypothesen zu verifizieren. Insbesondere die Erforschung der Kathedrale und des umliegenden Platzes würde mit Sicherheit wichtige Impulse zur Kenntnis der Stadt- und Bistumsgeschichte geben. Die architekturhistorische Betrachtung der Grabbauten ist ebenfalls noch keineswegs abgeschlossen ; sie kann und muss wieder aufgegriffen und weiter bearbeitet werden.

14 Zur Situierung des ersten Bischofssitzes und dessen Verschiebung siehe : Dubuis 1966 ; Santschi 1981 ; Dubuis/Lugon 1992 ; Lehner/Wiblé 1994 ; Meier 1997.